

rechnen, daß der Stein verschleppt wurde und daher sein letzter Besitzer und der Dedikant nicht identisch waren. Somit läßt sich auch mit unserem Fund kein Beweis für den allerdings anzunehmenden Sachverhalt erbringen, daß sich in einer akuten Notlage die in der Umgebung siedelnde zivile Bevölkerung an der Verteidigung nahegelegener Grenzabschnitte beteiligte und die regulären Truppen verstärkte oder auch ersetzte, doch fehlt darüber eine genauere Information. Dem Freigelassenen Quintinius Lector, dessen Patron in dieser Gegend vielleicht ein größeres Landgut unterhielt, oder auch einem späteren Besitzer des Steins haben die Beschwörung der Boni Casus auf dem handlichen Votivhäuschen allerdings nichts genutzt.

L. Schnitzler

Ein ägyptisches Götterfigürchen im Säckinger Hochrheinmuseum



Abb. 1: Terrakottabruchstück mit Bes-Darstellung aus Laufenburg. a: Vorderansicht, b: Rückansicht.

Bei der Durchsicht der Bestände des ehemaligen Säckinger Heimatmuseums anlässlich seines Ausbaus zum Hochrheinmuseum in den Jahren 1967 - 1968 (s. A. Eckerle, Archäologische Nachrichten aus Baden, April 1969, S. 16 f.) fand sich unter seinen Beständen das Bruchstück einer alexandrinischen Terrakotta, die (1945?) im Areal des römischen Gutshofes in Laufenburg (Baden) geborgen wurde (Abb. 1).

Sie ist von besonderer religionsgeschichtlicher Wichtigkeit, beweist sie doch, daß auch am Hochrhein, wie im gesamten römischen Germanien — man lese dazu das Buch von G. Grimm. Die Zeugnisse ägyptischer Religion und Kunstelemente im römischen Deutschland, 1969 — Götter Ägyptens ihre Anhänger gefunden hatten. Die Ausbreitung ihrer Kulte nahm durch die in sullanischer Zeit (88 - 78 v. Chr.) in Rom einsetzende Verehrung der Isis ihren Ausgang, verstärkte sich zusehens nach der Einbeziehung des Nillandes in das römische Reich, obwohl Staatsmänner der späten Republik sowie Augustus (31 v. - 14 n. Chr.) und Tiberius (14 - 37) durch Verbote und Verfolgung dieser Entwicklung Einhalt gebieten wollten. In den römischen Rheinlanden setzte diese Strömung, wie Grimm vermutet, um 150 ein und verebte mit dem Ende der Severer-Dynastie (235).



Abb. 2: Terrakotta mit Bes-Darstellung in der Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität Tübingen.

Innerhalb dieser Zeitspanne könnte unsere Koroplastik in den Laufenburger Gutshof gekommen sein. Doch ebenso ist die Annahme eines früheren Zeitpunktes erlaubt, geht doch die älteste Bauperiode in das späte 1. Jh. n. Chr. zurück. Sie stellt den mächtigen Heils- und Schutzgott Ägyptens Bes dar. Leider blieb nur der größte Teil des etwa 60 mm hohen Kopfes (Abb. 1) einschließlich seiner aus fünf Straußenfedern bestehenden Federkrone erhalten. Diese sowie das von grotesken, doch gutmütigen Zügen durchfurchte Greisengesicht, in dem kleine, doch wache Augen sowie eine Knollennase sitzen, ist für Bes kennzeichnend; hinzu treten die abstehenden Ohren, ein struppig zu ergänzender Bart und die vom Kopf lang nach hinten herabfallende Haarmasse, möglicherweise das Relikt eines ursprünglichen Löwenfells. Links findet sich an Ohr und Schulter ein Fortsatz, der zusammen mit der breiten Bruchstelle an der Federkrone für die Rekonstruktion einen wichtigen Anhaltspunkt gibt. Es ließe sich annehmen, die Figur trägt an ihrer linken Seite einen Gegenstand, etwa eine Leier, wie eine in Tübingen (Abb. 2), oder ein anderes Attribut. Ebenso wäre denkbar, sie hält ihre Linke bis in Höhe der Ohren. Doch wäre noch eine gänzlich andere Rekonstruktion möglich, falls das kleine, unmittelbar neben dem linken Ohr ansetzende Stück der Rest eines anderen Ohres sein sollte; eine Annahme, die eine genaue Untersuchung nahelegt. Es gehört dann einer typen-gleichen Besfigur an, die mit der noch in ihrem Kopffragment erhaltenen eine Gruppe bildete.

Darauf weist die zwischen den Ohren vorhandene Tonschicht, die auch bei anderen, intakt erhaltenen Gruppen (z. B. Abb. 3) vorhanden ist, ebenso die Bruchstelle an der Federkrone hin, an der die Krone der zu ergänzenden Figur saß. Sollte diese Ergänzung richtig sein, dann wäre unser Bruchstück der Rest einer zumindest zweifigurigen, gleichgestaltigen Besgruppe, ein Figurentypus, der gegenüber den Einzelfiguren nur in einer geringeren Anzahl erhalten ist. Er würde auf dem Boden des römischen Germaniens, wo bis jetzt nur zwei Werke der Kleinkunst auftauchten, die möglicherweise Bes wiedergeben (in Mainz und Nürnberg aufbewahrt), keine Parallele finden. Wie die vermutete Zweiergruppe ungefähr ausgesehen haben mag, versucht die Rekonstruktionszeichnung Abb. 4 zu vermitteln.

Bes, den sich die Ägypter zwergenhaft, krummbeinig, geschwänzt, mitunter auch geflügelt vorstellten, ist ihnen seit der 5. Dynastie (c. 2463 - 2324) bekannt. Wie die Kabiren, Patäken und Satyrn tritt er auch in Gruppen oder mit seiner Frau Beset und seinen Kindern auf. Bei ihm sucht man Schutz vor bösen Mächten, Krankheit, vor gefährlichen Tieren, ihm empfiehlt man



Abb. 3: Terrakotta mit Bes-Darstellung in Kairo.

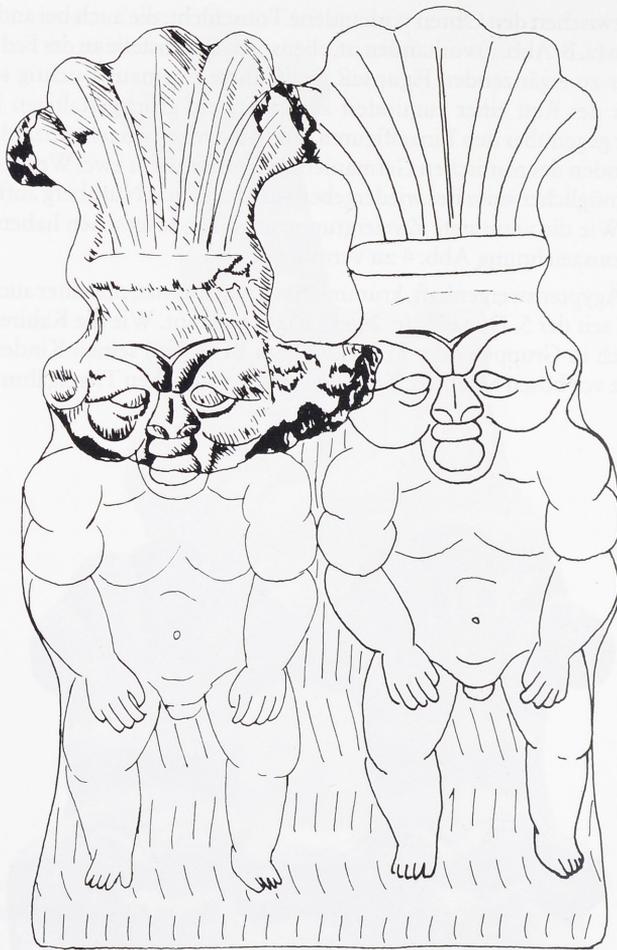


Abb. 4: Rekonstruktionsversuch der Terrakotta mit Bes-Darstellung von Laufenburg.

die schwangeren Frauen — sogar die göttlichen —, kurzum er ist der vielgewaltige Nothelfer der Ägypter, doch ebenso ihrer Götter. Sein Gesicht besitzt aber auch freundliche und erheiternde Züge, denn er ist nicht allein ein Beschützer, sondern auch ein Spaßmacher, Musikant und Tänzer, dessen Auftreten belustigend wirkt. Dieser Charakterzug leitet sich wohl von den aus Innerafrika an den Hof der Könige der 5. und 6. Dynastie als Tänzer gebrachten Zwergen her. Seine Federkrone spricht gleichfalls für seine Verbindung mit diesen Hofzwerge, die in der ägyptischen Literatur die Bezeichnung „Gottestänzer“ (mit Gott ist hier der König gemeint) tragen. Doch ist das Skelett eines Hofzwerge in einem großen Fürsten- oder Königsgrab aufgefunden worden, das schon der 2. Dynastie (ca. 2980–2780) angehört.

Besbilder in den verschiedensten Ausführungen und Dimensionen finden sich in großer Zahl, wobei der quantitative Schwerpunkt eindeutig in der griechisch-römischen Zeit liegt. Diese Tatsache ist ein Beweis für die außerordentliche Beliebtheit des Bes, vornehmlich in der römischen Kaiserzeit, für die er geradezu ein „Modégott“, (U. Kahrstedt) wird. Sie führt auch zu der Ausbreitung seiner Verehrung über weite Teile des Imperiums.

Doch das Hinauswachsen aus seiner ägyptischen Heimat setzte bedeutend früher ein. So begegnen wir ihm in Zentralanatolien schon im 2. Drittel des 2. Jahrtausends, auf dem Karatepe um 700 in Kilikien und etwa zur gleichen Zeit in Assur. Besgötter hüten Grabstätten vornehmer Toter auf Cypern und Lykien, die im 6. und 5. Jahrhundert angelegt wurden. Auch in der Levante kennt man ihn, ebenso im achämenidischen Persien. Sogar ein zwischen 350-300 zu datierendes Skythengrab auf der Halbinsel Taman steht unter dem Schutz des Bes. Kehren wir wieder in das Römerreich zurück. In Ägypten wird er zu einem Rivalen der alten Götter. Dort verdrängt er in Abydos weitgehend Osiris. In dieser Stadt stand in konstantinischer Zeit sein Orakel in hohem Ansehen. Gleiches wird von Heliopolis berichtet. Sein Name ist als Personennamen noch in christlicher Zeit beliebt. Als Schutz- und Heilsgott war er wie Serapis und Asklepios ein beachtlicher Gegner des Christentums. Merkwürdig klingt, daß er in der koptischen Zaubersliteratur sowohl mit Jesus gleichgesetzt, als auch als teuflischer Geist bezeichnet wird. Und vielleicht haben wir in ihm neben dem griechischen Satyr auch einen Ahnherrn der abendländischen Teufelsgestalt vor uns.

Der Laufenburger Terrakotta fiel sicher eine sakrale Bedeutung zu. Sie war eine Art häusliches „Heiligenbild“, wie solche des Bes im unterägyptischen Tanis entdeckt wurden, die der Ptolemäerzeit angehören. Mit ihm sollte das Anwesen am Hochrhein unter die Obhut dieses vor Unheil bewahrenden Gottes gestellt werden. Ihr Fund ist auch ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Worte Adolf Ermanns, die er schon vor Jahrzehnten niederschrieb: Im römischen Reich wird „es keine Provinz“ gegeben haben, „wo man den ägyptischen Göttern nicht gedient hat“.

(Eingehendere Darstellung in *Germania* 52, 1974, 2. Halbband, S. 401-407).

H. W. Heine

Der Schloßbühl bei Reute

Die mittelalterliche Archäologie hat nach dem zweiten Weltkrieg einen ungeahnten Aufschwung erlebt, der nicht zuletzt auf die großen Zerstörungen der Städte zurückzuführen ist, welche die Möglichkeit zu Grabungen in den Stadtkernen eröffneten. Andererseits wurden Ausgrabungen in Kirchen, die in den letzten Jahren mit Heizungsanlagen ausgestattet wurden, erforderlich, um eine Vernichtung von Bodenerkundungen zu verhindern, die Zeugnisse über älteren Kirchenbau liefern. Daneben stand immer die Beschäftigung mit abgegangenen Siedlungen der ländlichen Bevölkerung, den Wüstungen. Wehranlagen, in besonderem Maße Burgen, Ruinen, Burgställe und Motten (aufgeworfene Burghügel) traten dabei in den Hintergrund, da sie aufgrund ihrer Lage im Wald oder auf Höhenzügen als ungefährdet galten im Gegensatz zu Gräberfeldern und prähistorischen Siedlungen, die in einem zum Bau oder zur Flurbereinigung freigegebenen Gelände liegen. Ich erinnere nur an die Rebumlegungen im Kaiserstuhl oder die Neubausiedlung nördlich von Mengen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald.

Leider sind prähistorische Wälle und mittelalterliche Burgställe nicht mehr so sicher. Moderner Wegebau und rationalisierte Forstnutzung haben z. B. das Schänzle bei Geisingen beschädigt. Ein Teil des gut erhaltenen Steinwalles ist abplaniert worden, der vorgelegte Graben zugeschüttet, um Raum für einen Wendeplatz zu bekommen. Weitere Beispiele sind die Frankenburg bei Bohlingen, Kreis Konstanz, die Zwingenburg bei Billafingen, Kreis Überlingen und andere mehr. Auch übendes Militär läßt die Bodendenkmäler nicht ungeschoren. Hier ist der Schloßbühl bei Reute, Gemarkung Wasser, Kreis Sigmaringen, früher Kreis Stockach, zu nennen (Abb. 1 und 2). In seine Oberfläche sind zwei Schützenlöcher gegraben und seine Gräben zu Abwassergräben hergerichtet worden.